

Fachbücher

Die Hamburger Architektenkammer

Die Hamburger Architektenkammer

Architektur in Hamburg
Jahrbuch 2004. Herausgegeben von der Hamburgischen Architektenkammer. 208 Seiten mit 250 Abbildungen, 39,90 Euro. Junius, Hamburg Berlin Dresden 2004. ISBN 3-88506-544-4

Die Hamburger Architektenkammer

Eine Publikation, die unter dem Wiederholungszwang einer jährlichen Betriebsfeier nicht bloß abgenickt werden soll, muss einen größeren Kreis ansprechen als den der direkt Beteiligten. Die Herausgeber des Hamburger Jahrbuchs, von der zuständigen Kammer beauftragt, sind sich der Erschwernis bewusst, gegenüber Konkurrenzprojekten wie zum Beispiel dem Frankfurter D.A.M.-Jahrbuch lokale Gegebenheiten als überregional bedeutsam vorstellen zu müssen. Nach den unglücklichen 90er Jahrgängen wirken zumindest Layout und Typographie übersichtlich und angenehm unaufgeregt. Die Gliederung dagegen bleibt behelfsmäßig. Die ersten vier Neubauten aus Hamburger Büros, darunter ein Theater in Erfurt, werden unter dem Stichwort „Hamburger Architektur 2003/ 2004“ vorgestellt, weitere 28 unter „Architektur in Hamburg und der Welt“. In beiden Kapiteln jedoch sind aktuelle Bauten inner- und außerhalb Hamburgs präsent; so ist deutlich verborgen, dass den einleitenden Besprechungen besonderer Rang zukommen soll. Die allgemeinen Beiträge zum Hamburger Baugeschehen erscheinen lustlos angehängt.

Einzeldarstellungen prägen den Band, doch Lagepläne und Schnitte fehlen zu meist; hochwertige Fotografie dominiert. Das dient der Werbeabsicht der Architekten, die vorab bezahlt haben und freut den Verlag wegen der Kostenersparnis. Und es funktioniert auch, sofern verräterische Details nicht fokussiert werden. Ortsunkundige allerdings bleiben gleich zu Beginn allein, dem Urteil Dirk Meyhöfers überlassen. Er feiert Hadi Teheranis Elbberg-Campus als sei es der Erstling von Franjo Pooth. Im „sympathisch eleganten parallelen Abstand“ schiebt sich, so heißt es da, der angeschrägte Bug des Gebäudes über eine alte Hochwasserschutzmauer, die man zu diesem Zweck erst niederreißen und angepasst wieder aufbauen musste. Soviel zum kontextuellen Entwerfen, zu dem der Architekt – „selten hat man ihn so liebevoll erlebt“ – erst „zurückfinden“ musste. Kein Wort aber darüber, dass nach herzhafter Umarmung des Bestands dem Visionär selber die Puste ausging: Wo die alles bedeckenden Lamellen der Schauseite auf gekurvte

Die Hamburger Architektenkammer

Blenden treffen, ließen sie sich nur an nachträglich aufgebrachten Stahlwinkeln anschrauben – immerhin hatte man den Praktikanten noch rechtzeitig zum Bau markt geschickt. Das ist nur ein Detail, gewiss; nachdem dieses uns aber aus den Abgrundtiefen zwischen Anspruch („High Tech“) und Wirklichkeit heraus anschaut, verwundert es kaum, dass die ungebremste Eloge sich lieber in obskuren Meditationen über „Trockenwohner“ und „lässige Mahnmale“ verliert. So werden eher spröde Bauten wie die neuen NDR-Studios noch sachkundig besprochen (Klaus-Dieter Weiß), vordergründig ambitioniertere wie das „Campus Center Bremen“ dagegen schon mit harmlosem Erläuterungsbericht bedacht, sensationell misslungene aber, wie Spengler/Wiescholeks „Dock 47“, das die schale Modetorheit arhythmisch versetzter Fensterreihen aus der Gruft holt, nur noch mit sympathisch elegant-parallelem Werbetext abgelegt. Das schmälert die seriöse Arbeit der anderen Autoren. Nun muss sich die Hamburger Architektenkammer nicht grämen, dass nicht jeder ihrer Beitragszahler mit vorbildlichen Bauten aufwarten kann, wie etwa Carsten Roth mit dem Gemeindezentrum St. Nikolai – solange sie aber den auf Hype abonnierten Lokalgrößen noch die Glatze shampooiniert, darf sie sich nicht wundern, wenn dabei keiner zu sehen will. *Hartmut Carstensen*

Die Hamburger Architektenkammer

Architekturstadtplan Hamburg

Register nach Epochen, Gebäudetypen, Architekten und Straßen. Von Stephanie Schupp. Text Deutsch/Englisch, 12 Euro. Verlagshaus Braun Berlin 2004. ISBN 3-935455-17-8

Die Hamburger Architektenkammer

Architektur neues Hamburg

Von Iris van Hülst. 151 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Deutsch/Englisch, 14,95 Euro. Verlagshaus Braun Berlin 2004. ISBN 3-935455-57-7

Die Hamburger Architektenkammer

Manche behaupten, in Hamburg würde seit der Wende mehr gebaut als in der Bundeshauptstadt Berlin. Für den Versuch, dies zu erkunden, hat das Berliner Verlagshaus Braun mit zwei Publikationen Hilfsmittel bereitgestellt: Einen Stadtplan, in den relevante Bauten aus Geschichte und Gegenwart eingetragen sind, und einen Architekturführer, der sich den Bauten der vergangenen zehn Jahre widmet. Für Berlin, München und Köln gibt es sie bereits. Wie praktisch ein solcher Plan sein kann, zeigt die Berliner Ausgabe: Er ist gut in der Jacken-

tasche zu verstauen, er gibt kurze, sachdienliche Hinweise bei jeder Architekturtour und er zeigt einige, wenn auch kleine Bilder wichtiger Bauten. Der innere Bereich Berlins ist in einem angenehmen Maßstab abgebildet, der einen guten Überblick über die zentralen Bereiche gibt und gleichzeitig eine gute Orientierung ermöglicht.

Für die Hamburger Ausgabe hat man eine größere Darstellung des zentralen Stadtbereiches gewählt, Details wie Straßenkreuzungen oder U-Bahnstationen sind darauf gut auszumachen (Buslinien und -haltestellen fehlen leider). Doch leider ist der Ausschnitt zu klein gewählt. Wichtige Neubaugebiete erfasst er nur teilweise oder gar nicht. Von der Hafencity ist auf dieser zentralen Karte nur ein Teil zu sehen, wesentliche Neubaugebiete wie das Falkenried-Gelände in Eppendorf oder die neue Elb-Kaibebauung in Neumühlen fehlen hier. Sie sind der Peripherie-Karte zugeordnet, deren Abbildungen so klein sind, dass sie vor lauter Fähnchen Straßennamen oder U-Bahnstationen kaum noch zu lesen sind. Bei einer solchen Fülle von Eintragungen geht die Orientierung verloren und man wünscht sich geradezu eine Gliederung in lohnende und weniger lohnende Bauwerke, um als Besucher nicht vor einem kaum zu bewältigenden Pflichtprogramm zu stehen.

Zufall oder nicht, verspricht der gleichzeitig erschienene Führer „Architektur – Neues Hamburg“ zumindest für die aktuelle Architektur in der Stadt Abhilfe, und könnte so die „Architektur in Hamburg“-Jahrbücher im Gepäck ersparen. Die wichtigsten der neuesten Bauten werden hier mit knappen Worten und je einem farbigen Bild präsentiert. Dabei sind nicht nur die Klassiker der Hamburger Architektur wie die Bauten von Gerkan, Marg und Partner oder Bothe Richter Teherani präsent, sondern auch solche von unbekannten, aber vielversprechenden Architekten zu finden. Im Detail erweist sich die Projektauswahl aber als äußerst lückenhaft. Die Bauten sind grob nach den Hamburger Stadtteilen gegliedert, doch selbst interessante Häuser, die neben einander stehen, sind in den Kapiteln sehr verstreut oder gar nicht zu finden. Zur Orientierung trägt das kleine Büchlein also nur wenig bei. Für Entwicklungsgebiete wie Neumühlen oder die Hafencity ist das schmerzlich. Karten gibt es im ganzen Buch keine, im selben Verlag ist ja ein Architekturstadtplan erschienen. Aber der hilft nur bedingt weiter. Schade, dass man im Verlagshaus aus den Erfahrun-

gen in Berlin, Köln und München keine Lehren ziehen konnte. Für Hamburg lohnt es sich, noch einmal anzusetzen. Es wird dort wirklich viel gebaut. *Olaf Bartels*

Die Hamburger Architektenkammer

The Courtyard Houses

The Jørn Utzon Logbook. Vol. I 180 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Englisch, 55 Euro. Edition Bløndal, Hellerup und Morgans Prip-Buus 2004. ISBN 87-91567-01-7

Die Hamburger Architektenkammer

Über den dänischen Architekten Jørn Utzon zu schreiben, ist ein schwieriges Unterfangen. Nach Sigfried Giedion, der ihn früh als Nachfolger Le Corbusiers feierte, wirken Würdigungen schnell billig, und Utzons eigene Äußerungen sind von einer derart bezwingenden Grundsätzlichkeit, dass Interpretationen sich zu erübrigen scheinen. Mit einer Reihe namens „Logbook“ zuvörderst anhand von Bildern und Plänen durch sein Werk zu führen, überzeugt für den stets von der inneren Logik seiner Bauaufgabe geleiteten Meister um so mehr.

Der erste Band ist dem Hofhaus gewidmet. Diesen Typus hat Utzon, dessen Œuvre weniger als ein Dutzend Bauten aufweist, in den 1950er Jahren zweimal verwirklichen können. Seinerzeit schon weit gereist, verarbeitete er über das klassische römische Geviert hinaus auch Merkmale solcher Haustypen in China, Japan, Mexiko und Marokko. Dass diese Synthese eine allgemeingültige Form ergibt, die durch die Reduktion auf Backstein und Holz sowie durch die Einfachheit ihrer Verbindungen gekennzeichnet ist, zeugt von Utzons supranationalem Architekturverständnis.

Die erste Ausarbeitung einer Hofhausiedlung findet sich in dem 1953 preisgekrönten Wettbewerbsbeitrag für das schwedische Skåne. Durch Außenmauern klar definiert, addieren sich differenzierte Raumkonstrukte auf gleich großen Flächen hintereinander. Deren weitgehend unbestimmte Nutzungen werden erst von den Bewohnern festgelegt. An welche Mischung aus Freizeitverhalten und Selbstversorgung damals gedacht wurde, zeigen die mit liebevollen Skizzen von Bienenstöcken, Gewächshäusern oder kleinen Schiffsbauwerkstätten ausgestatteten Grundrisse. Der Entwurf für Skåne wurde nicht realisiert. Utzon und sein Projektpartner Erik Andersson waren freilich von der Idee so überzeugt, dass sie die Stadt Helsingør 1954 zu einem Siedlungsprojekt überreden konnten. Mit der Vorgabe

eines geringen Kostenlimits ließen sie ein Musterhaus erstellen. Schon am ersten Besichtigungstag verkaufte die Baugesellschaft 17 Stück. Die als „KINGO-Häuser“ bekannte Anlage konnte mit sechzig Einheiten realisiert werden.

Diese und auch die 1959 in Fredensborg gebaute Siedlung für aus dem Ausland heimkehrende Dänen faszinieren durch ihre Einbindung in den Landschaftsraum, der ein in diesem Logbook erstmals veröffentlichtes Pflanzkonzept zugrunde liegt. Unverständlich, dass Teppichsiedlungen mit klar definierten privaten und halböffentlichen Freiräumen in der aktuellen Diskussion über Formen der Suburbanisierung keine Beachtung mehr finden. Sie stellen eine probate Alternative zum freistehenden Haus dar, das allenthalben die Landschaft in unnütze Gartenresträume zersiedelt. Der Entwurf ESPANSIVA von 1968 wird kurz vorgestellt, doch soll diesem Baukastensystem ein eigenes Logbook gewidmet werden, um die räumliche Flexibilität in den Mittelpunkt zu stellen. Als einer der drei Herausgeber der gesamten Werkschau – die beiden anderen sind

Die Hamburger Architektenkammer

sein Biograf Richard Weston und der Verleger Torsten Bløndal – setzt Utzon diese Schwerpunkte. Philip Drew spitzte treffend zu: „Seine Architektur bewahrt ein Gleichgewicht zwischen verstandes- und gefühlsmäßigen Forderungen, womit er zur Kontinuität der modernen Architektur beiträgt.“ *Michael Kasiske*

Die Hamburger Architektenkammer

Der Traum vom Bauen

Hugo Junkers und die Architektur. von Sebastian Lauff, 244 Seiten mit Abbildungen, 25 Euro. Rhombos Verlag, Berlin 2004. ISBN 3-930894-53-X

Die Hamburger Architektenkammer

Auf Hugo Junkers, den berühmten deutschen Flugpionier, gehen eine Unmenge Erfindungen und Patente vom Badeofen bis zum Bomber zurück, die er in eigenen Firmen realisierte. Die Architektur spielt eine untergeordnete Rolle in seinem Schaffen. Erst kurz vor seinem Tod widmete er sich ihr mehr; erzwungenermaßen, da er durch die Nationalsozialisten entmachtet und somit von seinem Hauptwirkungsfeld in den Dessauer Junkers Flugzeugwerken getrennt war.

Die Hamburger Architektenkammer

Dem Sachkundigen vermittelt die unscheinbare Publikation gut recherchierte und dokumentierte Informationen zu Junkers’ vielseitigem Schaffen. Als Präambel ein knapper Lebenslauf, der zu den Themen der Kapitel führt: das Metall, die Lamellenhallen, Kontakte zum Bauhaus, eigene Metallbauten, Junkers Nachlass und Schlussbetrachtungen. Wie ein roter Faden zieht sich das Thema Metall durch Junkers Erfindungen, Patente und Industrieprodukte. Er war es, der u.a. das erste Ganzmetallflugzeug baute. Die Spannweiten der freitragenden, nicht verspannten Flügel seiner Flugzeuge wurden immer größer. Die geräumigeren Hangars entwarf Junkers gleich mit. Die vollständig aus Metall gefertigten Junkers Lamellenhallen wurden in die ganze Welt verkauft. In 27 Ländern fanden sie als Flugzeughallen Verwendung aber z.B. auch als Bahnhofsvorhalle in São Paulo, Hotelhalle in Dessau und Großgaragen in Belfast und New York. Konstruktiv basierten die Lamellenhallen auf einer Junkers’schen Weiterentwicklung von Fritz Zollinger, der in der nach ihm benannten Bauwei-

Die Hamburger Architektenkammer

se weitspannende Dächer entwickelte. Anstatt aus Holz entwarf Junkers vorgefertigte Lamellen, Knotenbleche und Pfetten aus Metall mit extrem dünnen Blechstärken. Dabei wurde z.B. die Lamellenform fast identisch aus dem Flugzeugbau übernommen. Junkers’ Beziehungen zum Dessauer Bauhaus waren hoch motiviert, aber von unterschiedlicher Qualität und Intensität. Während er mit Marcel Breuer wegen dessen Stahlrohrmöbeln regen Kontakt hatte, beurteilte Junkers, trotz Gropius’ Wertschätzung der Lamellenhallen, das Interesse des Bauhausgründers eher abschlägig: „Gropius geht auf reinen Betonbau aus, der mit unseren Bestrebungen, Metallhäuser zu bauen nicht in Einklang zu bringen ist.“ Junkers selbst war vom Bauhaus-Gedanken fasziniert. Das grafische Erscheinungsbild seiner Firmen wurde auf „Bauhaus Stil“ ausgerichtet. *Christian Breusing*